



Deutz: Insel

Dunkel, schrabbelig, eng – das war mein Eindruck, als ich 2000 nach Deutz kam. Vor allem eng. Schon die Suche nach einem Platz für mein Rad erwies sich als Herausforderung. Der Gehsteig vor dem Haus maß die übliche Deutzer Elle, so dass die Lenkstange eine Verbindung zwischen parkendem Auto auf der einen und Hauswand auf der anderen Seite herstellte. Flanieren auf dem Trottoir – passé! Nächster Versuch: der Innenhof, immerhin halb so groß wie ein Fußballfeld. »Dat muss fott he!« Eine Ur-Deutzerin war aus dem Nichts aufgetaucht. »Isch han'ne dicke Mercedes, isch bruch dä ganze Platz he!« Bereits bei ihrer vollschlanken Karosse angelangt, stellte sie das Konzept des Shared Space noch prinzipiell in Frage: »Mer sin he nit in Holland!«. Ein Hinweis, der mir in Anbetracht des Kräfteverhältnisses von einem Fahrrad zu hundert Autos noch länger zu denken gab.

In der Nacht schlief ich unruhig. In aller Frühe schreckte ich hoch: dumpfe Trommelschläge auf der Straße. Ich sprang ans Fenster und mich schauderte: Eine Gruppe Maskierter in rotweißen Streifenuniformen hielt im Morgendunst auf meine Wohnung zu. Sie kamen mich zu holen, das war klar. Ich sollte außer Landes verschleppt werden. Holland?

Natürlich weiß ich, dass sich die Düxer Clowns keiner anderen Mission als dem Spass aan dr Freud verschreiben würden, wenngleich ich bis heute nicht verstehe, warum sie bisweilen weit außerhalb der Session und zu sehr fragwürdigen Tageszeiten durch die Gassen geistern. Was ich aber gleich erkannt habe: Schein und Sein, Illusion und Desillusion treiben ein Spiel mit Deutz, und zwar schon lange.

Die erste Krümmung der Realität kennt jeder Neudeutzer: Der Rhein, in Ost-West-Richtung etwa 400 Meter breit, scheint in umgekehrter Blickrichtung die Ausdehnung des Ärmelkanals zu haben. Freunde, Bekannte, Kollegen von der atlantischen Seite der Stadt gehen davon aus, dass man von nun an fernab des Geschehens lebe. Was den Bewohnern der Rive Gauche kaum nahezubringen ist: Deutz ist Teil der Innenstadt – politisch, postalisch, historisch und, was seine Bewohner angeht, auch gefühlt. Die Entfernung zum Wiener Platz im benachbarten Mülheim ist kaum kürzer als die zum Neptun- oder Wilhelmplatz. Chlodwig-, Rudolf- und Ebertplatz sind schon deutlich näher, die City ist fußläufig zu erreichen. Der Deutzer Bahnhof ist der am besten vernetzte Nahverkehrsknoten der Stadt. Wer hier wohnt, erreicht fast jeden Teil der Stadt, ohne umzusteigen.

Zweifellos ist der Rhein auch Barriere. Nicht umsonst empfiehlt der 2008 verabschiedete städtebauliche Masterplan für die Innenstadt zwei neue Fußgänger- und Fahrradbrücken, um die beiden Enden der Ringe mit Deutz zu

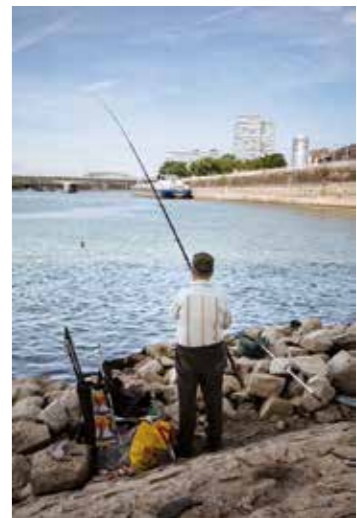
verbinden. Doch obwohl diese Idee, gemessen an all den Deutz-Visionen der letzten Jahrzehnte, eher bodenständig ist, mag sich der Glaube an ihre Umsetzung nicht einstellen. Dabei sind die zentralen Brücken dem Ansturm der Radler kaum noch gewachsen. Kommt noch eine der regelmäßigen eventbedingten Brückensperrungen hinzu, wähnt man sich in Deutz als Insulaner.

Denn: Auch zu Lande ist Deutz umschlossen von einem Kranz kaum passierbarer urbaner Funktionsflächen. Im Norden das ausgedehnte Messegelände, das Geflecht aus Autobahnzubringern rund um die Zoobrücke und das riesige Bahngelände »Deutzer Feld«. Im Osten der untertunnelte Komplex aus Arena und Stadthaus, das gestrandete Raumschiff der Technischen Hochschule und noch mehr Autobahnzubringer. Im Süden schließlich weitere Gleiskörper und das (noch) nicht zugängliche Hafengelände. Fünf der acht Kölner Brücken münden in Deutz. Gewaltige Verkehrsströme müssen aufgenommen und organisiert werden.

Spricht man von »Deutz«, geht es also um zwei verschiedene Stadträume: Das innere Deutz ist mit seinen 16.000 Einwohnern ein durchschnittliches Kölner Veedel. Oberflächlich betrachtet ändert sich hier viel weniger, als es die immer neuen »Deutz kommt!«-Rufe vermuten ließen. Dass sich die Hälfte der Bevölkerung über die letzten zehn Jahre erneuert hat, dass das alteingesessene kölsche Kleinbürgertum mehr und mehr den »städtischen Gentrifizierern« weicht, dass die Mieten steil nach oben gehen: All das unterscheidet Deutz nicht von anderen Vierteln. Dennoch hinterlässt das erstaunlich wenig Spuren, etwa auf der Einkaufsmeile Deutzer Freiheit oder in der Gastronomie. Für Soja-Latte oder Szenelokale ist Deutz kein gutes Pflaster.

Das andere Deutz dagegen ist jener breite äußere Rayon, der stets aufs Neue als stadtplanerische Projektionsfläche erhalten muss. Zentral gelegen und doch weiträumig – hier soll hin, was der Metropole Strahlkraft verleiht, vor Ort aber nervt. Wer wollte schon ein Messegelände in Domnähe? À propos, das Musicaltheater – für Deutz doch ein Gewinn! Oder so ein grober Stadthaus-Klotz im Spät-Erftkreisizismus – rechtsrheinisch sieht der noch gut aus! Arena? Hm, viel Verkehr, besser nach Deutz, da gibt's viele Straßen! Spielcasino? Ist albern, bringt aber Geld. Rüber nach Deutz! Und so weiter.

Bemerkenswert ist, wie wenig dieses äußere Deutz im inneren stattfindet. Wer hier etwa angesichts der Nachbarschaft zu RTL insgeheim darauf spekuliert, beim Cocktail-Schlürfen von Dieter Bohlen entdeckt zu werden, dem muss man zum Ortswechsel raten. »Essigfabrik« und die gerade so zu Mülheim gehörenden »Gebäude 9« und »Bootshaus«



der Träume

Ausgerechnet das kleinstädtische Deutz scheint die Städteplaner zu immer neuen visionären Höchstleistungen zu inspirieren. Wie lebt man in der rechtsrheinischen Innenstadt, wo Gigantomanie und kleinbürgerliches Flair zusammenkommen? FOTOS: BOŽICA BABIĆ



ziehen Menschen von jenseits des Rheins an. Vorgeglüht oder abgesackt wird aber nicht in Deutz. Und wo um alles in der Welt futtern eigentlich Tausende TH-Studenten ihren Döner komplett? Welche Wege verbarrikadieren sie mit ihren Rädern, und wo lassen sie ihre Masterarbeiten binden?

Wenden wir uns den schönen Seiten zu, denn die hat Deutz auch zu bieten: Vater Rhein, Ol' Man River – manch ein Ehrenfelder soll ihn kaum dreimal im Monat zu sehen kriegen –, ER ist immer präsent! Jeder, der ein großes Gewässer in seiner Nähe hat, weiß, was das wert ist. Im Norden der gezähmte Rheinpark, im Süden die wunderbaren, naturbelassenen Poller Wiesen, in der Mitte der Rheinboulevard. Dessen neue Freitreppe gehört zu den realisierten Visionen und ist gelungen. Den glatten, warmen Beton unterm Hintern, Altstadtpanorama und Abendsonne im Gesicht, Spanisch, Amerikanisch und Arabisch in den Ohren, Gummibärchen-Duft aus tausend und einer Shisha in der Nase: Hier scheint der Brüsseler Platz sein migrantisches Pendant zu haben.

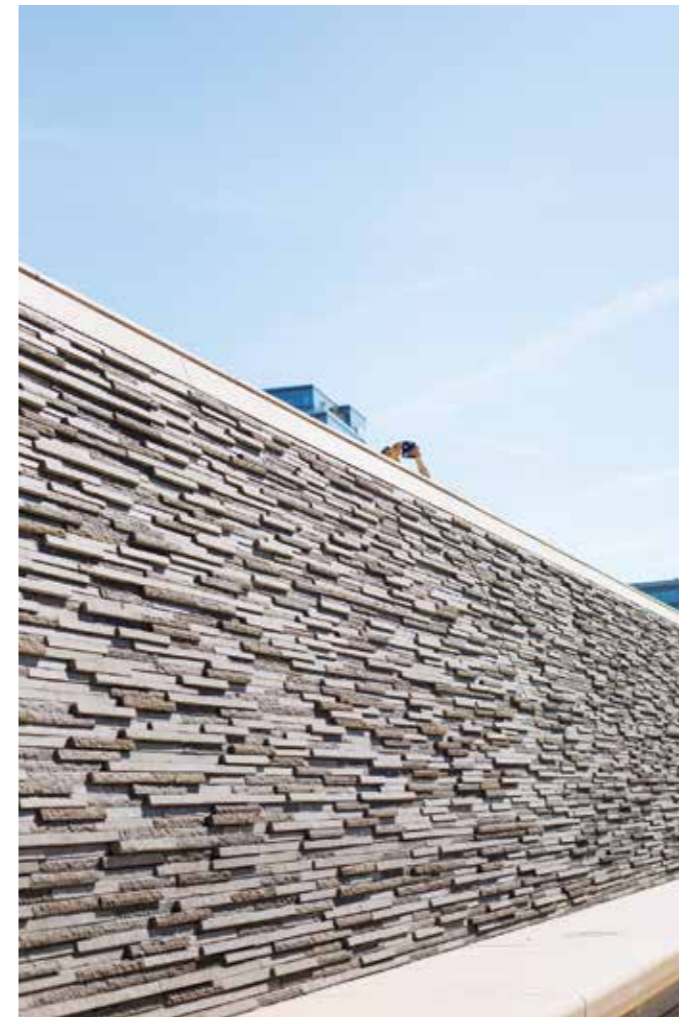
Und dann gibt's Feuerwerk! Es gibt einfach ständig Feuerwerk: Eröffnung Kirmes, Abschluss Kirmes, Eröffnung Tanzbrunnen-Saison, Abschluss Tanzbrunnen-Saison, Feuerwerk vor der Arena, auf dem Partyschiff, bei den »Kölner Lichtern«. Das ist dann ähnlich prickelnd wie jeden Tag Champagner. Als Deutz ist man gut beraten, das mit dem Feiern aus der Perspektive des Dienstleistlers zu betrachten. An den Wochenenden etwa erreicht Zug um Zug aus den feuchten, waldreichen Gauen der Republik den Deutzer Bahnhof, um immer neue Jungmänner- oder »Mädels«-Trüppchen auszuspucken. Zu Prinzessinnen gekrönt oder in Motto-Shirts gezwängt (»Mirko's letzter Tag in Freiheit«) werden auf dem Vorplatz sogleich Opfer gesucht, die sich durch den Erwerb von Penis-Keks oder farbenfrohen Kondomen freikaufen müssen. Ein Testlauf, versteht sich. Wenn's klappt, geht's über die Brücke: Die eigentliche Gaudi kann nur linksrheinisch stattfinden. Das sehen auch Marathonläufer oder Gay-Pride-Teilnehmer so. Deutz ist Start- und Sammelplatz. Hier wird das Fahrzeug abgestellt, der Pappbecher auch, die Blase noch mal entleert, dann heißt es: »Go West!«

Ach, übrigens: Deutz kommt! Das neue Viertel um den Deutzer Hafen wird nämlich nicht der nächste städtebauliche Autist, sondern ein lebendiges Stück Stadt am Wasser, ein bisschen Amsterdam oder Kopenhagen. Und die neue TH wird ein echter Teil des Veedels: Cafés, Imbisse und Copy-Shops siedeln sich an, schließlich sind Studenten immer noch Studenten! Und die Messecity wird nicht die nächste austauschbare Auftürmung immergleicher Glasbauten für Versicherungen und Kanzleien, sondern ein internationales Geschäftsquartier, in dem sich Menschen aus aller Welt zur Mittagspause am Rhein verabreden. Die beiden Fahrradbrücken werden errichtet, und nicht mit Verweis auf das hervorragend ausgebaute Kölner Radnetz und die ungleich wichtigeren Investitionen in den kollabierenden Autoverkehr als schöne Fantasie ad acta gelegt. Und an Stelle des Casinos, dem völlig überraschend die Kundschaft ausblieb, kommt ... Halt! – die Visionäre wollen auch noch was tun.

Eng und schrabbelig; Spass aan dr Freud im Verkehrsknoten; ganz große Ankündigung und ganz maue Umsetzung; internationale Strahlkraft und provinzielle Selbstbezogenheit – ist Deutz am Ende gar das Köln Kölns?

Text: Christoph Ganslmeier

DEUTZER FREIZEIT: DAS RHEINUFER UND EIN GEHEIMTIPP IM NIRGENDWO



Die Schäl Sick hat es besser: Den Dom im Blick, und abends sogar im Sonnenuntergang. Die neue Freitreppe zwischen Deutzer und Hohenzollernbrücke bietet 10.000 Sitzplätze für dieses Schauspiel, das vor allem Auswärtige anzieht. Weniger Beton, dafür mehr Grün gibt es links und rechts dieser Inszenierung. Der Rheinpark ist ein Prachtstück unter den Kölner Parkanlagen, dazu hat beigetragen, dass hier 1957 und 1971 die Bundesgartenschau stattfand. Sonstige Attraktionen: für Kinder ein ordentlicher Spielplatz und die lustige Bimmelbahn, dazu der Tanzbrunnen für Remmidemmi-Events. Wildromantisch dagegen die Poller Wiesen im Süden, vor dem alten Deutzer Hafen. Hier ist nichts kommerziell erschlossen, und es zeigen sich die Vorteile, wenn stadtplanerisch nichts passiert: Wiese, Wasser – und Richtung Poll ein paar Fußball- und Tennisplätze. Das war's, und das reicht auch. Bitte nie ändern! All das sind keine Geheimtipps, aber einen gibt jetzt noch: Der Pyramidenpark am Beginn der Deutz-Kalker Straße bietet keinen Rheinblick, aber eine schöne Aussicht auf das kleinteilige Deutzer Kuddelmuddel ringsherum.

Was aber liegt zwischen den Schönheiten am Rhein? Ein unwirtlicher illegaler Parkplatz mit Postkarten-Panorama. Die Deutzer Werft ist eine ungestaltete Betonfläche. Wer von Süden nach Deutz fährt, staunt über die stadtgestalterische Ignoranz, die sich hier präsentiert. Eigentlich sollte im Zuge des Rheinboulevards auch hier etwas Neues, Schönes, Nützliches entstehen. »Wenn fünf Autos da stehen, werden Knöllchen verteilt«, sagt Detlev Jung von der Deutzer Bürgervereinigung. »Wenn fünfzig da sind, passiert gar nichts.« Wie viele in Deutz fordert Jung, hier mehr Sportmöglichkeiten zu schaffen, bislang gibt es nur zwei Basketballkörbe. Auch Gastronomie wäre denkbar, das kleine Stelzen-Häuschen ist im Gespräch, es gehört den Kölner Schaustellern, die hier die Kirmes veranstalten. Gerade eben haben die Grünen in der Bezirksvertretung Innenstadt einen Dringlichkeitsantrag gestellt: Die Deutzer Werft soll nicht mehr Parkplatz sein. Immerhin.

Text: Bernd Wilberg

Rheinbrücken

Fünf von acht Kölner Rheinbrücken münden in Deutz: Zoo-, Hohenzollern-, Deutzer, Severins- und Südbrücke. Für Deutz bedeutet das nicht nur eine unvergleichlich gute Verkehrsanbindung, sondern auch, ringsum mit Gleistrassen, -feldern und Brückenrampen vollgestopft zu werden. Einst musste das Viertel sogar große Teile seiner Altstadt für den Brückenbau opfern: Auf dem Gelände der heutigen Deutzer Werft verliefen fünf Gassen, die bis zum Rheinufer führten. Um einer breiteren Rampe für den Vorgängerbau der Deutzer Brücke Platz zu machen, wurden sie in den 1930er Jahren mitsamt der rechten Häuserzeile der Siegburger Straße und dem Beginn der Deutzer Freiheit abgerissen.

Gentrifizierung

Laut einer Langzeitstudie der Stadtsoziologen Jürgen Friedrichs (Uni Köln) und Jörg Blasius (Uni Bonn), die den Prozess der Gentrifizierung in den Stadtteilen Deutz und Mülheim von 2010 bis 2015 untersucht, hat sich die Deutzer Bevölkerungsstruktur in den vergangenen Jahren geändert: Demnach sind mehr Menschen mit niedrigem Bildungs- und Einkommensstatus weggezogen, dafür eine einkommensstarke Schicht hinzugezogen. Die Mietpreise haben laut Studie überdurchschnittlich stark angezogen, die durchschnittliche Kaltmiete liege bei 11,50 Euro. Zudem wurden in den vergangenen Jahren viele Miet- in Eigentumswohnungen umgewandelt, was die Autoren ebenfalls als Zeichen einer voranschreitenden Gentrifizierung werten. Der Anteil der Sozialhilfeempfänger war 2015 mit 8,2 Prozent gering (stadtweit 13,4 Prozent), das Stadtbild wenig migrantisches geprägt.

Literatur: Blasius, Jörg; Friedrichs Jürgen: Gentrifizierung in Köln. Soziale, ökonomische, funktionale und symbolische Aufwertungen. Oktober 2016, Verlag Barbara Buderich

FREILICHTMUSEUM DES KLÜNGELS: DEUTZER GROSSPROJEKTE

Oppenheim-Esch, der berühmt-berüchtigte Fonds, hat die Stadt Köln – mit freundlicher Unterstützung kölscher Politiker und Verwaltungsbeamter – oft an der Nase herumgeführt. In Deutz stehen die protzigsten Denkmäler des Klüngels. Ab 1996 baute der Fonds die Kölnarena (heute Lanxess-Arena) mit riesigem Parkhaus – das kaum einer nutzt, weil die Wege so weit sind – und gleich nebenan ein »Technisches Rathaus« als Sitz der Stadtverwaltung. Die Stadt mietet zu haarsträubenden Konditionen zurück und fährt bis heute Millionenverluste ein. Klüngelkulturell ebenso imposant sind die Deals auf dem Deutzer Messengelände. Sowohl der Neubau der Nordhallen als auch die Aufgabe des alten Messengeländes haben Gerichte, Wirtschaftsprüfer und Journalisten beschäftigt. Die Verträge aber laufen bis heute weiter.

Auch ohne skrupellose Bankenchefs und Bauunternehmer kann Köln Geld verbrennen: Der Rheinboulevard war 2010 mit Kosten von sechs Millionen Euro veranschlagt, mittlerweile sind es rund 25 Millionen. Auch, weil man nicht bedacht hatte, dass sich archäologische Schätze von der Römerzeit bis zur Industrialisierung finden könnten. Die Reinigung der Freitreppe kostet jährlich zudem 860.000 Euro – hatte man vergessen, einzupreisen.

Eine besondere Absurdität kann die Kölner Politik für sich allein verbuchen: Den Abriss des Barmer Viertels. 2006 hastig beschlossen mit breiter Mehrheit im Rat, dann Mieter umquartiert und ein intaktes Veedel dem Erdboden gleichgemacht. Seitdem passiert: nichts. Die Vision einer »Hochhaus City« scheiterte. Bis heute liegt das Areal brach. Demnächst soll es Teil der neuen »Messe-City« werden. Den großen Fraktionen ist der Abriss bis heute peinlich, eine Aufarbeitung fand nie statt. Man träumt neue Visionen. Vielleicht klappt's beim Deutzer Hafen.

Text: Bernd Wilberg



WIE IM GEMISCHTWARENLADEN: KUNST IN DEUTZ

In Deutz gibt's keine Kunst, aber viel Gerümpel. Das stellte die Wiener Künstlergruppe »Wochenklausur« fest, als sie Ende 2013 vier Wochen lang in einem Container in der Lorenzstraße hauste. Zu Füßen der »Düxer Bock« genannten Bronzeskulptur von Gerhard Marcks (1889-1981) – ein Kunstobjekt hatte man also doch noch gefunden – führten sie auf Einladung des Kölner Kunstbeirats ihre Strichliste: 725 Poller und 140 Kurzparkzonen-Schilder allein in dem kleinen Quartier zwischen Deutzer Freiheit und Arnoldstraße sowie Siegburger Straße und Gotenring. »Wie im niederösterreichischen Gemischtwarenladen«, fand die Künstlergruppe, und machte mit Anwohnern Vorschläge zur Verschönerung des Viertels. Gerümpel weg, Hochbeete neu bepflanzen, Bänke aufstellen, vielleicht ein Café in einem leer stehenden Ladenlokal eröffnen.

Keine hochtrabenden Pläne also, doch umgesetzt hat die Stadtverwaltung davon nichts. »Obwohl, es gibt jetzt noch mehr Poller, an die man sein Fahrrad anschließen kann«, sagt Christoph Illigens. Der Illustrator ist einer der Anwohner, die mit den Künstlern Ideen sammelten. Auch wenn die Stadt nichts tut, gehen jetzt immerhin einige Deutzer ans Werk. Es gibt Patenschaften für die Beete, rund um die Adolphstraße haben Anwohner kleine Bänke vors Haus gestellt, und ab und zu wird eine Laterne bestrickt. Illigens hat außerdem den »Deutz Dialog« gegründet, der Bürger und Vereine vernetzen und »nachbarschaftliche Begegnungen« schaffen will. Sie planen auch den »Tag des guten Lebens«, der 2017 in Deutz stattfinden soll. Mal sehen, wie viele Poller es bis dahin in Deutz sind.

Text: Anne Meyer

TOP ON THE HILL: DIE ENGAGIERTEN VON DEUTZ

Im Gegensatz zu anderen Kölner Stadtteilen ist die Zahl der Initiativen in Deutz überschaubar. Die wenigen, die es gibt, sind dafür aber umso geschäftiger. »Für mich sind die top-on-the-hill! Die überholen schon das Linksrheinische!«, sagt Bezirksbürgermeister Andreas Hupke von den Grünen über »Deutz Kultur«, eine Initiative, die sich 2008 gegründet hat. Vielen Deutzern war die zunehmende Eventisierung ihres Stadtteils mit Mainstream-Kultur ein Dorn im Auge. Also haben die Organisatoren das jährliche Festival »Sommerstart« mit anschließender Kulturwoche etabliert. Eine Woche lang, meistens Anfang Juni, finden an mehreren Orten Konzerte, Lesungen, Ausstellungen oder Kabarett statt. Kostenlos, das ist den Organisatoren besonders wichtig, denn sie wollen (Off)-Kultur für alle zugänglich machen.

Neben »Deutz Kultur« rüttelt auch die Flüchtlingsinitiative das Viertel wach, die Leiter Tobias Kempf im Bürgerzentrum koordiniert. Und dann ist noch »Deutz fami-

lienfreundlich«: Vor fünf Jahren erstellten die bloß sechs Mitglieder einen Maßnahmenkatalog, für den sie nun unermüdlich eintreten: bessere Fahrradwege, verkehrsberuhigte Straßen, mehr Grün und weniger Autos, die bessere Nutzung des öffentlichen Raums, attraktivere Spielplätze. Von Baudezernent Franz-Josef Höing und dessen Vorgänger Bernd Streitberger wurden sie schon eingeladen, mit dem Fahrrad- und auch dem Ampelbeauftragten der Stadt sind sie in regelmäßigem Kontakt. Man merke, dass ein Ruck durchs Viertel gehe, findet Sabine Adamy von »Deutz familienfreundlich«: »Die Leute fangen an, schöne Plätze wahrzunehmen und zurückzuerobieren. Etwa am Schaurteplatz oder am Tempelplätzchen. Da sitzt jemand auf ein paar Quadratmetern mit einem Tischchen und spielt Schach. Vor ein paar Jahren hat es das noch nicht gegeben.«

Text: Anja Albert

VIELLEICHT GELINGT MAL WAS: DER DEUTZER HAFEN

Deutz bekommt ein gigantisches Projekt ans Ufer gesetzt: Der Deutzer Hafen wird zu einem »Entwicklungsimpuls im rechtsrheinischen Köln«, kündigt die Stadt an. Wieder eine Vision für Deutz. Wohnungen für 4500 Menschen und noch mal 5000 Arbeitsplätze dazu. Die Pläne lassen sich gut an, die anfängliche Aufregung unter vielen Deutzern hat sich ein wenig gelegt. Die Bürgerbeteiligung war für Kölner Verhältnisse nahezu vorbildlich. Dennoch bleibt die Sorge, was man sich hier eingefangen hat: 30 Prozent Sozialwohnungen sind versprochen, ein »durchmisches Viertel«. Es fällt manchem schwer, das zu glau-

ben. Streit gibt es seit kurzem auch wieder: CDU, Grüne und FDP haben beschlossen, die Ellmühle aufzugeben. SPD und Linke protestieren, weil Arbeitsplätze verloren gehen. Für die Architekten bedeutet die Entscheidung, neu planen zu können und zu müssen. Was geschieht in dem markanten Industrie-Ensemble? Denkmalschützer schlagen bereits Alarm. Wird es seinen Charakter behalten? Oder doch mit Balkonen und großen Fenstern zu einer Burg für Reiche entstellt? Kaum zu glauben, dass dies der letzte Streit um das Projekt gewesen sein wird.

Text: Bernd Wilberg



Germanenviertel

Wenn Deutz der blinde Fleck von Köln ist, dann ist das sogenannte Germanenviertel superblind. In diese von Gotenring und Zubringerstraßen eingekleiteten Straßenzüge verirrt sich kaum ein Außenstehender, in den Einfamilien- und Genossenschaftshäusern und ihren Vorgärten herrscht eindrucksvolle Piefigkeit. Als eines der ersten Gebäude im Viertel, das kaum kleiner ist als Alt-Deutz, entstand 1926 das Eduardus-Krankenhaus an der Custodisstraße als »Chirurgisch-orthopädische Klinik für Krüppelfürsorge«. Heute werden hier Spieler von FC und Fortuna behandelt.

Glücksspiel

Neben dem Deutzer Bahnhof soll demnächst ein Casino gebaut werden! Doch bevor die Deutzer sich darüber beschweren, dass ihnen die Stadt schon wieder einen zweifelhaften Neubau vor die Nase setzt: Glücksspiel hat hier Tradition! Während es in Köln streng verboten war, genehmigte der Erzbischof 1753 das Glücksspiel in Deutz. Das verschärfte natürlich den Ruf als Sünderpfuhl, den Deutz mit seinen vielen am Rhein gelegenen Gaststätten und »Lusthäusern« ohnehin schon genoss. Bereits 1596 hatte der Kölner Rat seine Bürger aufgefordert, sich »des üppigen Überfahrens und Zechens in den Tavernen, Wein- und Bierhäusern« von Deutz zu enthalten.

Verkehr verkehrt? – Der Gotenring

Der Gotenring, an dem auch Schulen und Kindergärten liegen, hat sich zur Schnellstraße für Raser entwickelt. Immerhin wurde im Juni in der Bezirksvertretung mit großer Mehrheit beschlossen, dort und auf der Verlängerung im Norden, der Justinianstraße, Tempo-30 einzuführen. Die Umsetzung steht noch aus. Für Hans Günter Bell von der Linken, gebürtiger Deutzer und seit 1981 wieder hier, ist das noch zu wenig. »Warum muss der Gotenring die Zufahrt auf die Severinsbrücke sein?«, fragt der gelernte Stadtplaner. »Der Verkehr könnte über den östlichen Autobahnzubringer umgeleitet werden und von da aus direkt auf die Brücke.«



VERTRIEBEN UND ERMORDET: JÜDISCHES LEBEN IN DEUTZ

In Deutz liegt der schönste Friedhof Kölns: der Jüdische Friedhof. Diesen leicht verwilderten Ort kann nur betreten, wer eine Führung bucht – oder zufällig den Gärtner bei der Arbeit antrifft. Der lässt jeden gern herein und zeigt die Grabsteine der Oppenheims, der Familie des Komponisten Jacques Offenbach oder des Sozialisten und Zionisten Moses Hess. Der 1695 eröffnete Friedhof zeugt von der einstigen Bedeutung der jüdischen Gemeinde in Deutz. Nach einem ersten Pestpogrom 1349 beschloss der Kölner Stadtrat 1424, die Juden »für alle Zeiten« aus der Stadt auszuweisen. Die meisten Kölner Juden ließen sich daraufhin in Deutz nieder, wo sie unter dem »Schutz« des Erzbischofs standen – was vor allem bedeutete, dass sie üppige jährliche Zahlungen zu leisten hatten. Nichtsdestoweniger wurde die Gemeinde zeitweise führend im Kölner Kurfürs-

tentum und Deutz zum Sitz des Landesrabbinats. Die meisten Juden lebten anfangs wohl in der Gegend der heutigen Mindener Straße, nah am Rhein. Die alte Synagoge und die darunter liegende Mikwe standen bis 1914 an der Deutzer Freiheit, dann mussten sie dem Bau der Hängebrücke weichen. Der daraufhin angemietete Betsaal am Reichsplatz wurde in der Reichspogromnacht 1938 zerstört. In den folgenden Jahren bedeutete der Name Deutz für Tausende Juden das Todesurteil. Das Messegelände diente seit 1942 als Außenstelle der Baubrigade III des KZ Buchenwald. Tausende wurden hier interniert, um in Kölner Firmen Zwangsarbeit zu leisten. Über den Deutzer Tiefbahnhof wurden mehr als 11.000 Juden in Konzentrationslager deportiert.

Text: Anne Meyer

GENTRIFIZIERUNG ISST NICHT HIER: AUSGEHEN IN DEUTZ

Da können noch so viele Messebesucher hier eintrudeln, auf die Kneipen und Restaurants hat das kaum Auswirkungen. Wo ist die mondäne Deutzer Cocktailbar, wo das kühl designte Weinlokal mit 0,1-Gläsern zu acht Euro? Gastronomisch hat die Gentrifizierung kaum Spuren hinterlassen, sieht man von dem bisschen Italo-Frontcooking eines Filialisten in den Constantinhöfen ab. Ein paar Meter weiter kredenzt das urige Café Especial am Ottoplatz Tex-Mex-Küche wie in den 80ern – und hat ein hübsches Sonnenplätzchen vor der Tür, auf man seinen überbackenen Mais-Hack-Bohnen-Auflauf verspeisen kann. Auch das ironische Sowjet-Lokal HotelLux am Von-Sandt-Platz konserviert eine Gastro-Mode, die längst passé ist. Zeitlos die Kölschkneipen: Das Lommerzheim an der Siegesstraße war lange Aushängeschild für zünftigen Kölsch-Abusus und dicke Koteletts auf der Schäl Sick. Der Nachfolger der Legende versucht dessen Ruf zu vergolden, SUVs aus dem Umland zeigen, dass es klappt. Als Alternative gibt's das »Brauhaus ohne Namen« an der Mathildenstraße, und gleich nebenan findet man dann doch noch die urbane Gemütlichkeit Ehrenfelder Prägung, quasi die freundliche Fratze der Gentrifizierung: die lauschige Villa Mathilde. Doch, es gibt auch Verluste zu beklagen: Das angenehm schrullige Café Kram am Gotenring / Ecke Schaurtstraße ist einem Laden mit Nahrungsergänzungsmitteln für Kraftsportler gewichen. »So ein Eiweißladen halt, aber immerhin keine Kette, sondern inhabergeführt«, tröstet sich Christoph Illgens, Veedelschronist und Initiator von »Deutz Dialog«.

Text: Bernd Wilberg



Bezirksbürgermeister Andreas Hupke

Der Grünen-Politiker Andreas Hupke ist Bezirksbürgermeister der Innenstadt. Auf seinen Visitenkarten steht aber »Bezirksbürgermeister Innenstadt/Deutz« – eigentlich ist das Quatsch, denn Deutz gehört verwaltungstechnisch zur Innenstadt. Prompt wollte die Stadt das Hupke untersagen. »Aber da hab ich drauf bestanden«, so Hupke. »Denn viele Deutzer wissen gar nicht, dass sie Innenstädter sind.« So etwas kommt auf der Schäl Sick gut an, Hupke ist in zahlreichen Deutzer Vereinen Mitglied. »Und ich kenne alle Straßen dort«, erzählt er. »Ich hab mit meinem Hackenporsche zur Kommunalwahl 35.000 Flyer verteilt – und zwar in jeden Briefkasten.« Gedankt wird all das Engagement dem ehrenamtlichen Polit-Kümmerer nicht. 2014 ist mit dem Umzug vom Laurenzplatz, gegenüber dem Rathaus, an die Ludwigsstraße sein Büro erheblich kleiner geworden. Egal, Hupke ist sowieso meist unterwegs: »Mit meinem Drahtesel komm ich in Köln am schnellsten voran.«

Unsichtbare Studenten

Man kann nicht behaupten, dass allzu viele crazy Ideen hier gezündet würden – weder in der Gastronomie, noch in Form von Street-Art oder Läden mit laktosefreien Wickeltaschen aus Autohimmel. Für all das braucht es nämlich Studenten. Zwar gibt es die in Deutz – aber gut versteckt. Der Campus Deutz der Technischen Hochschule liegt an der Betzdorfer Straße, im Bermuda-Dreieck zwischen Deutz-Kalker Straße und den Schnellstraßen Deutzer Ring und Östlicher Zubringer. Das sanierungsbedürftige Hochhaus des Ingenieurwissenschaftlichen Zentrums (IWZ) sollte 2011 abgerissen und der Campus in die Südstadt verlagert werden – sofort formierte sich Protest der Deutzer Bürger und Politiker. Den Studenten war das eher schnuppe. Jetzt soll der Turm saniert und der Campus ans Veedel angebunden werden. Derweil orientieren sich die Studenten weiterhin in die Innenstadt, nach Kalk – oder direkt nach Hause.

FLAIR WIE IM RHEIN-SIEG-KREIS: DIE DEUTZER FREIHEIT

Autobahnzubringer, Messe und Eisenbahnlinien versperren den Deutzern den Weg zu den Nachbarvierteln. Allerdings war es früher noch schlimmer. Ein Bahndamm der Bergisch-Märkischen Eisenbahn schnitt den Ort zeitweise komplett vom Rheinufer ab. Die Anwohner mussten einen Viadukt über die Deutzer Freiheit überqueren, um per Schiffbrücke nach Köln zu gelangen. Die Bahndämme und Überführungen wurden Anfang des 20. Jahrhunderts zwar wieder abgerissen – doch 1914 wurde es mit dem Bau der Hängebrücke an der Stelle der heutigen Deutzer Brücke wieder ungemütlich. Die Brückenauffahrt baute man den Anwohnern der Deutzer Freiheit gnadenlos vor die Fenster, bis schließlich alle Häuser vom Rhein bis zur Mindener Straße abgerissen wurden, um die Brückenrampe zu verbreitern. Heute beginnt die Deutzer Freiheit mit der Nummer 47, und aus der einstigen Prachtstraße mit Kino und noblen Hotels ist eine Einkaufsstraße mit dem Flair einer Kleinstadt im Rhein-Sieg-Kreis geworden. »Die intakteste Einkaufsstraße Kölns, fast kein Leerstand«, sagt Bezirksbürgermeister Andreas Hupke von den Grünen. Das findet auch Michael Musto, der für die CDU in der Bezirksvertretung sitzt. Er wünscht aber für die Autofahrer noch eine Brötchen-Taste, was die Grünen ablehnen. Mittags, wenn die Angestellten auf der Suche nach Essen aus ihren Bürotürmen kommen, gibt es jetzt schon kein Durchkommen mehr. Die alten Deutzer treffen sich in der Bäckerei Hütten, die jüngeren im Café Saint Louis und beobachten die Nachbarschaft. Hat ja auch was, diese Insellage.

Text: Anne Meyer

